

Vorstellung Dr. Will-Armstrong

Es gilt das gesprochene Wort!

Herr Präses, hohe Synode,

das Bild habe ich zuerst auf dem Einband eines Buches entdeckt:

Ein Mädchen, 7 oder 8 Jahre alt, läuft auf einer Sandstrasse der gelben Sonne Afrikas entgegen. Barfuss nur trägt sie doch ihr weißes Sonntagskleid. Unterwegs zum Kindergottesdienst, zur Sunday School.

Von hinten ist sie zu sehen, aber man spürt ihren Schritten doch ab, wie beschwingt und fröhlich sie ist.

Das preisgekrönte Foto erzählt von der Lebenskraft und Zuversicht dieser Kleinen, von der Würde der Familie, die ihr das Kleid gekauft hat, von der Schönheit des sonntäglichen Gottesdienstes, der den hässlichen Alltag durchbricht, von der Hoffnung, mit der dieses Kind der Zukunft entgegenläuft, die es noch nicht sieht, und von dem Weg, dem dieses Mädchen doch vertraut.

Es erzählt von der Gottes Kindschaft und von der Rechtfertigung des Lebens gegen alle Menschen und Mächte, die es bedrohen. Es setzt ins Bild, was mein Traum von Kirche ist, von der Freiheit der Kinder Gottes, von der Würde und Gerechtigkeit auch der Kinder, der Schwachen, der Armen, vom Gottesdienst, der den Alltag erhellt, von ökumenischer Weite und weltumspannender Gemeinschaft.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich stelle mich Ihnen vor für ein Amt in unserer Kirche, das ausdrücklich als ein theologisches beschrieben wird.

Darum spreche ich von den Erfahrungen, die mein theologisches Profil prägen.

Am Anfang waren das – ganz unspektakulär – der Mädchenkreis und Kindergottesdienst. Da durfte ich hin - das einzige und behütete Kind. Diese Erfahrung von Gemeinde als Freiraum, als Ort der Selbständigkeit und Gemeinschaft bleibt mir bis heute.

Dazu kam die Unterstützung unseres Gemeindepfarrers, ohne den es leicht mit höherer Schule und Studium nichts geworden.

Auf der Rückfahrt vom Berliner Kirchentag 1977 hat er die schlichte Frage gestellt, ob ich denn nicht Theologie studieren und Pfarrerin werden wolle. Fruchtbare Ermutigung.

Im Studium habe ich der Auseinandersetzung mit Dietrich Bonhoeffer wesentliches zu verdanken.

Bis heute fasziniert mich seine Wahrnehmung von Kirche:

Wir sind Kirche für andere, Kirche für die Welt.

Stellvertretendes Handeln ist das Lebensprinzip der Gemeinde, das ihr von ihrem Herren gegeben ist.

1988 bin ich nach Westfalen gekommen und wir, mein Mann und ich, wir fühlen uns hier zu Hause.

Drei berufliche Stationen habe ich passiert: Villigst – Dortmund – Bielefeld.

Im Evangelischen Studienwerk Villigst habe ich fünf Jahre lang Studierende begleitet und beraten, als kommissarische Leiterin mit der Verantwortung für Mitarbeiterschaft und

Haushalt. Im Schnittfeld von Glaube und wissenschaftlicher Vernunft ist die Fähigkeit zur Vermittlung gefordert, damit Dialog und Verständigung gelingen können. Und die klare theologische Positionierung. Denn die jungen Leute fragen nach theologischen Themen, suchen nach Formen geistlicher Praxis, und sie feiern gerne Gottesdienste.

Evangelische Präsenz unter Studierenden und an den Hochschulen ist mir bis heute ein wichtiges Anliegen.

Meine Stelle im Studienwerk habe ich trotzdem gekündigt - ich wollte Pfarrerin sein.

So bin ich in den Kirchenkreis Dortmund-Süd gekommen. Acht Jahre lang habe ich - zunächst nebenberuflich - als Vikarin und Gemeindepfarrerin Kirche in der Nachbarschaft gelebt und mit gestaltet. Nahe sind mir bis heute die Erfahrungen bei der gemeinsamen Vorbereitung von Gottesdiensten oder im Eine-Welt-Team.

Es ist die Stärke des Protestantismus, dass aus der Vielfalt der Gaben, der persönlichen und beruflichen Lebenswege gemeinsames Handeln und gottesdienstliches Feiern wird. So konkret wirkt das Priestertum aller Getauften.

Im Ökumeneausschuss der Vereinigten Kirchenkreise oder als Beauftragte für die Dekade „Kirche in Solidarität mit den Frauen“ ist mir deutlich geworden, wie schwierig es ist landeskirchliche Prozesse in die gemeindlichen Aufgaben zu übersetzen – damit sie fruchtbar wirken können.

Im Jahr 1999 bin ich auf die Pfarrstelle als persönliche Referentin des Präses berufen worden. Wechsel also nach Bielefeld und ins Landeskirchenamt.

Landeskirchenamt: Für meinen kanadischen Mann ist das ein typisch deutscher Behördenname – so deutsch wie Kindergarten und Sauerkraut.

Kirche als starre, sich selbst verwaltende Bürokratie? (Aber) dieser Eindruck täuscht. Im Landeskirchenamt arbeiten Menschen, denen es wichtig ist “bei der Kirche zu sein”. Sie setzen sich mit Herz und Verstand für die Gemeinden und die Menschen in unserer Kirche ein. Bei allem, was an dieser Behörde und ihren Dienstwegen zuweilen beschwerlich ist: Die Mitarbeitenden sind ein Pfund, mit dem man wuchern kann.

Wenn Aufgaben und Ziele klar vermittelt werden, wenn die Serviceorientierung für die Mitarbeitenden selbstverständlich wird, weil sie auch den Umgang untereinander auf allen Ebenen bestimmt, wenn die Ausrichtung an der Sache statt an Hierarchien Vorrang hat, dann ist die Leistungsfähigkeit der Handlungsebene Landeskirchenamt gesichert.

Meine Arbeitsfelder im LKA haben sich rasch verändert:

Neben die Leitung des Präsesbüros traten Referats- und Dezernatsaufgaben.

Die Konstante blieb die enge Zusammenarbeit, das Unterstützen und Beraten für die beiden Präses Sorg und Buß.

Besondere Schwerpunkte sind für mich:

1. Die Vielfalt kirchlicher Berufe zu erhalten und angemessene Ausbildungsstandards dafür.

2. Die Vorbereitung zum Jahr der Taufe 2011

3. Die Ökumenische Zusammenarbeit – auch gegen den Trend - damit wir als Kirchen Selbstgenügsamkeit überwinden und gemeinsam nahe bei den Menschen bleiben.

Und ich fahre gerne ins Ruhrgebiet, wo ich für drei Kirchenkreise Ortsdezernentin bin.

Bei Entscheidungen kommt es mir darauf an Alternativen und Freiräume aufzuspüren und sie auszuloten. Wenn es von Entscheidungen heißt, dazu gäbe es keine Alternative, ärgert mich das oft: Weil ich mich dann frage, ob denn andere Möglichkeiten gesucht und geprüft

wurden. Dazu kommt das theologische Ärgernis, dass es sich mit der zugesagten Freiheit der Kinder Gottes schlecht verträgt äußeren Sachzwängen alternativlos folgen zu müssen. Da ist mir das alte Motto, das von einem früheren Vizepräsidenten überliefert wird, lieber: „Auch wenn anderen nichts mehr einfällt - Uns muss immer noch ´was einfallen.“

Auf die Struktur- und Finanzkrise Ende der neunziger Jahre haben wir in der westfälische Kirche im Reformprozess „Kirche mit Zukunft“ zuerst eine theologische Antwort gesucht. Und wir haben uns, wie ich beim Erstellen des Projekthandbuchs feststellen konnte, ausgerichtet an den Reforminitiativen besonders in Gemeinden und Kirchenkreisen. So sind Modelle für die kirchliche Präsenz und Instrumente geistlicher Leitung beschlossen worden, die sich längst gut bewähren.

Ich nenne zum Beispiel Projekte der Mitgliederorientierung wie „Mit Kindern neu anfangen“. Ich nenne die Stärkung des Leitungshandeln in den Gemeinden durch gemeinsame Presbytertage oder die regelmäßigen Mitarbeitenden-Gespräche.

Diese Fortschritte machen Mut dazu, unsere Kirche als lebendiges Geschöpf des Wortes Gottes weiter zu entwickeln.

Drei zentralen Themen, die nach dem formellen Abschluss des Reformprozesses „Kirche mit Zukunft“ bei der organisatorischen Weiterentwicklung oben auf liegen, spreche ich gerade deswegen an, weil sie heikel sind:

1. Die Prozesse in den Gestaltungsräumen müssen ausgewertet und auf die Tagesordnung der Synode gebracht werden.
2. Zwischen den Ortsgemeinden als nachbarschaftlicher Gestalt von Kirche und den Gemeinden auf Zeit etwa in Jugendkirchen, Akademien, Krankenhäusern, Schulen sollte es zu einem gelasseneren und gekläarteren Verhältnis kommen.
3. Wir müssen den Nachwuchs für das Pfarramt fördern - und: für andere kirchliche Berufe und für das Ehrenamt. Auch deshalb ist die Sicherung der evangelischen Jugendarbeit eine Schlüsselaufgabe unserer Kirche. Wir müssen klären, wie wir die Qualifikationen für die kirchliche Aufgaben auf den verschiedenen Ebenen gestalten wollen.

Liebe Schwestern und Brüder,

mit einem Hoffnungsbild aus Afrika habe ich Ihnen zum Eingang erzählt von meinem Traum von Kirche.

Über allem, was wir tun oder lassen, steht Gottes Traum von uns Menschen und seiner Schöpfung.

In seinem letzten Interview im Radio wurde Papst Johannes XXIII. gefragt:

„Woran denken Sie abends zuletzt, Heiliger Vater, ehe Sie sich zur Ruhe legen?“

Die Antwort kam ohne Zögern und unerwartet:

„Der letzte Gedanke vor dem Einschlafen ist: Nimm dich nicht so wichtig Giovanni.“

Mit dem Gedanken, nimm dich nicht so wichtig, Johanna, bin ich in der letzten Zeit abends eingeschlafen. Und es funktioniert.

Aber das wusste schon die den Psalms 121 beten:

„Denn der dich behütet, schläft nicht.“

Ich danke Ihnen fürs Zuhören.